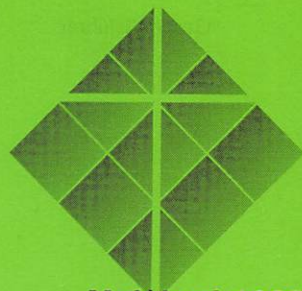


akzente

für Theologie und Dienst



Mai/Juni 1999

Inhalt

Wort des Vorsitzenden
Lutz Behrens

Als Verkündiger in der Gegenwart Jesu leben -
„Geistesorientiert leben“
Werner Beyer

Als Verkündiger in der Gegenwart Jesu leben -
„Außenorientiert leben“
Dr. Michael Feist

„... wie jedes Jahr?!“
ein Rückblick auf die Hauptkonferenz vom 1.–4. März 1999
im EC-Begegnungs- und Bildungszentrum Woltersdorf
Reinhard Steeger

Hilfen zum Bibellesen - 1. Petrus 2, 5–10
„Hier baut Gott- Betreten der Baustelle erwünscht“
Thomas Käßner

Markus 1, 14–15
„Umkehr zum Leben“
Michael Stahl

Aus der Geschäftsstelle
Karl-Heinz Schlittenhardt

Termine, die man sich vormerken sollte

Nummer

3

94. Jahrgang

Akzente für Theologie und Dienst

ehemals „Der Reichgottesarbeiter“
biblisch-theologische Zweimonatsschrift der Reichgottesarbeiter-Vereinigung e.V.

1. Vorsitzender: Rektor Lutz Behrens, Postfach 1611, 08276 Aue
Telefon (priv.) 03771-274-430
(Büro) 03771-274-110
Fax: 03771-274-100 - E-Mail Behrens_RGAV @t-online.de

Geschäftsführer: Inspektor Karl-Heinz Schlittenhardt, Baustraße 2, 17489 Greifswald,
Telefon: 03834-594150 Fax: 03834-594175
E-Mail Schlittenhardt_RGAV @t-online.de

Der Bezugspreis in Höhe von DM 15.00 einschließlich Porto
und Versand ist im Mitgliedsbeitrag enthalten
Konto: EKK Eisenach Nr. 416649 (BLZ 820 608 00)

Bestellungen und Adressenänderungen an die
Geschäftsstelle in Greifswald

Redaktions-
gemeinschaft: Pfarrer i. R. Siegfried Kunze, Kurzer Ging 45, 31832 Springe
(geschäftsführend), Telefon 05041/972658, Fax 05041/972657
E-Mail Kunze_RGAV @t-online.de
Landesinspektor Matthias Dreßler, Theodor-Körner-Straße 24, 09221 Adorf
Prediger i. R. August Klages, Schützenhofweg 2, 34369 Hofgeismar
Prediger Traugott Kögler, Kastanienallee 13, 21337 Lüneburg

(Die namentlich gekennzeichneten Artikel geben nicht
unbedingt die Meinung der Redaktion wieder)

Mitarbeiter
an diesem Heft: Rektor Lutz Behrens (Anschrift wie oben)
Direktor Werner Beyer, Bibelschule Falkenberg,
Paul-Fischer-Straße 15, 16259 Falkenberg/Mark
Dr. Michael Feist, Graf-von-Bünau-Ring 12, 01728 Bannewitz
Inspektor Thomas Käßner, Bülstringer Straße 4, 39340 Haldensleben
Inspektor Karl-Heinz Schlittenhardt (Anschrift wie oben)
Prediger Michael Stahl, Glockengießerstraße 30, 23552 Lübeck
Prediger Reinhard Steeger, Keplerstraße 17, 08248 Klingenthal

Verlag: Selbstverlag der Reichgottesarbeiter-Vereinigung e.V.
Die Zeitschrift erscheint zweimonatlich

Druck und Versand: Verlag Franz Arbogast KG, Konrad-Adenauer-Straße 63-65,
Postfach 21, 67731 Otterbach

Wort des Vorsitzenden

In der RGAV

Lutz Behrens

Liebe Mitglieder,

mein Beitrag in dieser Ausgabe erscheint zwischen zwei Konferenzen.

Die Hauptkonferenz unserer Vereinigung vom 1. bis 4. März in Woltersdorf liegt hinter uns. Die Hauptamtlichenkonferenz des Gnadauer Verbandes (Profil) liegt vor uns.

Die Haupttagung in Woltersdorf hinterließ bei mir einen sehr guten Eindruck. 120 Teilnehmer äußerten sich sehr dankbar für die vier verschiedenen Referate. Sie können diese in diesem und im folgenden Heft von „Akzente für Theologie und Dienst“ nachlesen. Dazu hatten wir eine sehr gute Atmosphäre im Miteinander. Gerade die positiven Echos von jüngeren Mitgliedern haben mich ermutigt. Wenn jemand das erste Mal dabei ist und spontan davon spricht, andere im nächsten Jahr mitzubringen, spricht das für sich.

Teilnehmerzahl, Inhalt und Klima machten uns deutlich, daß wir zu Recht nicht auf eine Hauptkonferenz verzichteten. An unserem üblichen Termin treffen sich in diesem Jahr die Hauptamtlichen in Marburg zu „Profil“. Ein ausgewogenes Programm erwartet alle Teilnehmer. Aber es ist eine Konferenz für Aktive. Die Ruheständler, die traditionell einen großen Anteil unserer Hauptkonferenz bilden, sind in Marburg nicht dabei. Da wir auch keinen zeitlichen Raum für eine Mitgliederversammlung fanden, war unsere Entscheidung nicht anders möglich. Wenn dann noch so gute Referate geboten wer-

den und die Gemeinschaft so intensiv ist, wie in Woltersdorf, ist man als Vorsitzender froh, daß wir die richtige Entscheidung getroffen haben.

Am Mittwoch abend gab ich meinen zweiten Tätigkeitsbericht. Ich werde ihn in der nächsten Ausgabe von „Akzente für Theologie und Dienst“ des RGA veröffentlichen. Wesentliche Fragen liegen vor uns. Die Höhe des Beitrags für unsere theologische Zeitschrift und die Beiträge mußten bedacht werden. Im Rahmen der Mitgliederversammlung haben wir die Problematik erörtert und Entscheidungen getroffen, die wir mit dem Bericht zusammen veröffentlichen werden. Nun liegt „Profil“ vor uns. Die RGAV wird dort mit einem Stand vertreten sein. Ich erhoffe mir von dieser einmaligen Tagung eine Ermutigung aller „Hauptamtlichen“.

Mit den besten Segenswünschen verbleibe ich bis zur nächsten persönlichen Begegnung

Ihr

Lutz Behrens



Als Verkündiger/in in der Gegenwart Jesu leben - „Geistesorientiert leben“

Werner Beyer

Text nach Luther-Revision 1975: **Römer 8, 11-16**

„Wenn nun der Geist dessen, der Jesus von den Toten auferweckt hat, **in euch wohnt**, so wird er, der Christus von den Toten auferweckt hat, auch eure sterblichen Leiber lebendig machen durch seinen Geist, **der in euch wohnt**. So sind wir nun, liebe Brüder, zum Gehorsam verpflichtet - aber nicht der Selbstsucht, daß wir ihr folgen müßten. Denn wenn ihr eurer selbstsüchtigen Art folgt, werdet ihr sterben müssen; wenn ihr aber durch den Geist das selbstsüchtige Handeln tötet, werdet ihr leben.

Denn die der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder.

Denn nicht den Geist von Knechten habt ihr empfangen, daß ihr euch wieder fürchten müßtet, sondern den Geist von Kindern, durch den wir rufen: Abba, lieber Vater!“ Der Geist selbst aber bezeugt unserm Geist, daß wir Gottes Kinder sind.“

Ein Kurzreferat in Andachtsform soll es sein - für müdegereiste Leute. Ich erinnerte mich an eine alttestamentliche Geschichte aus 1. Mose 24. Ein bewährter Mitarbeiter Abrahams, Elieser, reiste viele Kilometer durch beschwerliches Gebiet, um eine Braut für den spätgeborenen Isaak zu werben. Mit ihm zieht eine Herde von 10 Kamelen (Schafe würden besser passen), die hatten alle eine lange Reise hinter sich und waren hunde- (besser kamelisch) müde. Elieser meinte, ehe es mit der Brautwerbung losgehen kann,

müssen die Kamele alle erst einmal erfrischt werden. Eine junge Frau hat Erbarmen mit den durstigen Kamelen und sagt: Ich will deinen Kamelen auch schöpfen, bis sie alle genug getrunken haben (Vers 19).

So verstehe ich meine Andacht heute abend. Wenn auch ein Großvater gewiß nicht den Charme einer jugendlichen Rebekka hat: Von ganzem Herzen wünsche ich Ihnen für diese Tage, daß Sie trinken können, bis Sie genug getrunken haben, um dann wieder als Brautwerber Christi in alle möglichen Gegenden ziehen zu können, wo Gott für Sie Situationen vorbereitet hat.

Zum Thema und zur Andacht: Es gibt geistesorientiertes Leben! Orientiert am oder durch den Geist ist mir für meine geistliche Existenz zu wenig.

Besser: Es gibt das, was unser Wort sagt: **Denn die der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder.** Von unserem Bibelabschnitt verstehe ich dies wie eine Einquartierung Gottes in unser Leben, durch die unsere Lebensmitte saniert wird, in Ordnung gebracht wird, heil wird.

Geistesorientiert leben bedeutet: Die Lebensorientierung kommt von innen - nicht durch eine äußere Wegweisung. Aber nicht einfach aus unserem Inneren. Sondern aus der von Gott sanierten Mitte unseres Lebens. Gott saniert unsere Lebensmitte.



Vor Jahren hat der österreichische Kunstkritiker Hans Sedlmayr ein Buch mit dem Titel geschrieben „Verlust der Mitte“. Musik und Kunst zeigen auffällig, wie die Menschen der letzten beiden Jahrhunderte die innere Mitte verloren haben. Das ist eine Tragik: Die Mitte verlieren bedeutet, die Grundorientierung geht verloren. Darunter leiden wir alle. Denn dann ist auch die innere Verankerung verloren. Stellen wir uns ein Fahrrad vor, bei dem um die Nabe herum alle Speichen abgezackt werden und die Nabe herausgenommen wird. Wer will mit so einem Rad noch fahren? Paulus sieht im Römerbrief Römer 3, 23 die Menschen so: Sie haben das Entscheidende verloren. Alle haben gesündigt und die Herrlichkeit verloren, die Gott ihnen zugedacht hatte. Damit geht auch fortschreitend die Orientierung verloren. Römer 1 und 2 zeigen uns, wo Menschen hinkommen, die die Lebensmitte Gott verloren haben. Sie verlieren das typisch Menschliche, das, was Gott entspricht. Gottebenbildlichkeit. Die Erfahrung zeigt, dies kann auch bei Christen und bei Predigern passieren.

Anders ausgedrückt. Unsere Lebensmitte wird entweder hohl, oder sie wird von uns selbst oder von anderen Mächten bestimmt. Wir orientieren uns an unseren Wünschen. Vom Lustprinzip bis zur Wolfsmoral ist dann vieles drin. Oder wir orientieren uns an der Mehrheit. Wer Fremdwörter liebt, denkt an „majoritätsorientiert“. Das ist heute beliebt und üblich: Durch Umfragen wird festgestellt, was die meisten als richtig ansehen - das wird dann als Orientierung angeboten (pervertierte Demokratie). Theologie wird zur Hilfswissenschaft der Soziologie. Dafür gibt es schon biblische Beispiele:

AT - 1. Könige 22 - 400 Propheten gegen Micha ben Jimla

NT - Abstimmung vor Pilatus: Kreuzige ihn!

Geistesorientiert leben hängt mit einem allgemein frohmachenden Glaubensgeheimnis zusammen: Gott verändert unsere Lebensmitte, er saniert sie, indem er dort Wohnung nimmt.

Er macht uralte Verheißungen aus Jeremia 31 und Hesekiel 36 wahr: Gott gibt in die Mitte unseres Lebens seinen Geist. Zweimal hören wir in unserem Abschnitt aus Römer 8 ähnliche Töne: **Der Geist, der Jesus aus den Toten lebendig gemacht hat, wohnt in euch.** - Jesus hat das ebenso ausgedrückt, als er von dem Tröster spricht, der nach seiner Rückkehr zum Vater die Seinen führt „Wir (Vater und Sohn) werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm nehmen“ (Johannes 14, 23).

So verstehe ich unser Thema: In der Gegenwart Jesu leben. Er kommt zu uns. Das verändert Menschen von der Mitte her: Das gegen Gott festgewordene, verhärtete, verstockte Herz, das in seiner Gottesferne abgestorben ist, für die Liebe Gottes erkaltet ist usw., wird durch Gott, der sich bei uns einquartiert, verändert.

Er kommt zu uns nicht, weil wir würdig wären. Unser Herz gleicht oft einem üblen Stall, kraftvoll: Saustall.

Jesus hat aber mit Ställen Erfahrung. Er hat in Bethlehem in einem Stall angefangen, hat dann bei Zachäus Herberge genommen usw. Er kennt sich mit dem Augiasstall unseres Herzens aus (Augias, König von Elis, der viel Vieh besaß und jahrelang die Ställe nicht gereinigt hatte. Herakles bekommt den

Auftrag von Eurystheus, diese Ställe zu reinigen. Herakles leitet zwei Flüsse hinein und schwemmt den Mist weg).

David wußte das, als er betete: Schaffe in mir Gott ein reines Herz. Nur Gott kann das schaffen (bara - das Schaffen, das nur Gott kann, ohne jede Voraussetzung; ohne daß wir mit Opfern, Gelüben, Meditationen u.a. religiösen Verdiensten etwas dazu beitragen könnten.)

Wenn Gottes Geist in uns wohnt und uns treibt, macht er aus aller Glaubenstheorie eine kraftvolle Wirklichkeit. Dazu möchte ich zu drei Schwerpunkten seines Tuns etwas sagen.

1) Der auferstandene Herr, der in seinem Geist in uns lebt, schafft eine unverwüstliche Hoffnung.

Es geht um das Geheimnis des Auferstandenen in unserem Leben: Er in uns und wir in ihm. Damit beginnt alles, was Hoffnung heißt und uns von der Zeit unterscheidet, in der wir ohne Hoffnung in der Welt waren. Nur durch den Geist können wir ihn als Herrn erkennen, und bekennen. Dazu erleuchtet er uns die Augen des Herzens. „Jesus ist mein Herr!“ das sagen wir dann nicht als Lernstoff oder oft zitiertes Bekenntnis. Das wird Realität. Das heißt hier: In mir ist und wirkt der Geist, der Jesus aus den Toten auferweckt hat.

Die Auferstehung war das einzig wirklich Neue, was es je in der Weltgeschichte gab. Im allgemeinen gilt: Es gibt nichts Neues unter der Sonne. Aber als Jesus nicht im Gra-

be blieb, hat er die Generalmacht der Welt, den Tod entmachtet. Seitdem ist nichts mehr so, wie es vorher war. Und der Geist, der dies vollbracht hat, wohnt in uns. Wir sind durch den Glauben mit ihm verwachsen, oder zusammengewachsen. Wir können aus diesem Bekenntnis leben: Jesus ist mein Herr. Ich habe Anschluß an seine Möglichkeiten bekommen. Das berechtigt, auf alle Wunder zu hoffen, denn neben der Auferstehung sind alle anderen Wunder, die wir erbitten oder erleben, kleine Fische.

Er ist der Herr über alles, z.B. in Falkenberg. Wenn unser Architekt vor Jahren schätzte, wir brauchen für den Ausbau der Bibelschule 6 Millionen DM, sind wir zwar erschrocken, doch was ist das gegen die Überwindung des Todes? Leben und dienen in der Verbindung mit diesem Herrn ist ein Vorrecht.

Dieser Geist der Hoffnung nimmt uns z.B. die Feigheit vor einer schwierigen Seelsorge. Ich werde zu Sterbenden gerufen und bin ratlos. Was soll ich sagen, womit trösten? Ich kann aber in der Gewißheit der Gegenwart Jesu gehen. Er wird da sein und hat fest versprochen, mir zur rechten Zeit die guten Worte in den Mund zu legen.

Ein asozialer Mensch oder alkoholkranker, oder ein depressiver Mensch klingt an der Tür. Ich sehe das mit Bangen durch die Türscheibe, weiß schon lange keinen Rat mehr. Aber ich öffne im Vertrauen auf den Herrn, der da ist und die Kraft des Heiligen Geistes geben kann.

Weil wir von dieser Mitte her bestimmt sein können, kann ich Hoffnung in den aus-

sichtslosesten Fällen haben. Welch ein Vorrecht! In dieser Hoffnung bewiesen die Apostel eine heilige Unerschrockenheit - diesem Wort „Paresia“ sinne ich schon lange nach: Freimut, Unerschrockenheit. Diese Unerschrockenheit ist eine Folge von Pfingsten, vom Kommen des Geistes. Diese Männer haben den unerschrockenen Mut, von Jesus zu reden, obwohl das weder gewünscht noch gewollt ist.

Als ich im letzten Jahr der Frau Margarete Schneider in Dickenschied begegnete, wurde ich an die „Paresia“ des Paul Schneider in Buchenwald erinnert. Unerschrocken und mit dem Vertrauen, daß Gott sein Wort in den verzweifelte Häftlingen zur Kraftquelle macht, rief er das Evangelium aus dem Todesbunker. Und es rettete Menschen! Ich kenne die Kraft des Herrn, der in uns wohnt aus anderen Situationen meines Lebens (z.B. Wehrdienstverweigerer vor dem Wehrkreiskommando in der damaligen DDR).

Manchmal muß einer auch allein gegen einen Vorstand stehen, wenn es um Gottes willen (nicht um der eigenen Dickschädlichkeit willen) sein muß. Geistesorientiert leben bedeutet, mit einer Hoffnung auf die unbegrenzten Möglichkeiten dessen leben, der in uns wohnt.

2) Der auferstandene Herr, der in seinem Geist in uns lebt, entschärft unsere Sorgen und schafft ein wohlthuendes Vertrauen.

Wir haben reale Sorgen

- um äußere Dinge, z.B. um Geld. Wir leben im Zeitalter des Mammons.

- um Mitarbeiter, Häuser und viele andere Dinge.
- auch um Schwachheit und Krankheiten, manchmal aussichtslose.

Wir machen uns auch Sorgen, z.B. um uns selbst: Werden wir auch richtig verstanden? Können wir das, was wir als richtig verstanden in den Gemeinschaften durchsetzen angesichts von Spannungen, Gefährdungen, Trennungen... Der Geist, der den Tod überwunden hat und in uns wohnt, entschärft unsere Sorgen. Manchmal helfen schon ein paar weise Einsichten weiter. Ich zitiere oft die Lebenserfahrung: „**95 % aller Befürchtungen treffen nicht ein!**“

Oder ich zitiere Goethes Faust zur Sorge:

*„Sie deckt sich stets mit neuen Masken zu,
sie mag als Haus und Hof, als Weib und
Kind erscheinen,
als Feuer, Wasser, Dolch und Gift.
Du bebst vor allem, was nicht trifft,
und was du nie verlierst, das mußst du
stets beweinen.“*

Doch manche Sorgen treffen eben doch, rauben uns den Schlaf. Sind nicht nur logisch, sondern einfach da - ob wir wollen oder nicht. Da bedeutet es für mich Frieden, der meinetwegen unlogisch oder eben höher als alles Vernünftige ist: Er wohnt in mir und regiert nicht nur die Welt, sondern auch mein Leben. Dieser Geist ist ein Geist des Friedens. Er gibt meinem Leben innere Ruhe und Gelassenheit. Wenn er auch für manche nicht logisch ist, so ist er doch sehr kraftvoll!

3) Der auferstandene Herr, der in seinem Geist in uns wohnt, wirkt in uns ein erfrischendes Sterben zum fröhlichen Leben.

Dies ist die eigentliche Hauptsache. Sie hängt mit Römer 6, 15 zusammen: „Wir wachsen mit dem Abbild seines Todes (Sterbens) zusammen und zugleich mit dem Abbild seiner Auferstehung.“

Die meisten Probleme entstehen an einer Stelle, die meisten Fragen unseres Glaubenslebens und Dienstes haben eine Wurzel: Sind wir „mit ihm gestorben und auferstanden“? Einige Jahre hatte ich in Thüringen eine gewisse Verantwortung. Es gab neben vielem Schönen auch Probleme in Gemeinschaften zwischen Prediger und Vorsitzendem, oder zwischen Mitarbeitern, zwischen jung und alt, konservativen und progressiven Mitarbeitern usw. Dabei ging es in der Regel um wichtige theologische und geistliche Fragen.

Aber wenn es keine Versöhnung gab, wenn wir nicht zu guten geistlichen Kompromissen kommen konnten, hatte das meistens einen Grund: nicht mit ihm gestorben und auferstanden! Konkret: Es standen sich Dickschädel gegenüber, es ging um Rechthaberei, Durchsetzen eigener Vorstellungen, Mißtrauen - lauter Werke des Fleisches, oder wie man auch sagen kann, des selbstsüchtigen Wesens.

Aber alles offiziell wegen hochgeistlicher Fragen und Überzeugungen. Unser selbstsüchtiges Wesen erkennen wir selbst nur selten, eher die anderen. Sie leiden darunter. Es ist wie bei vielen geistlichen Grundtatsachen. Wir wollen z.B., um ein anderes Problem zu nennen, nicht gern das sein, womit Paulus sich oft bezeichnet: Knecht (Sklave) Christi. In Wahrheit aber galt es stets als ein Vorrecht, Diener eines hohen

Herrn zu sein, zu einer Königsgarde gehören zu dürfen.

Wir wollen auch nicht sterben, auch nicht im Sinne des Römerbriefes. Wir haben Angst etwas zu verlieren, uns nicht entfalten und verwirklichen zu können. Wir meinen, dann würden wir uns selbst verlieren, würden irgendwie untergemangelt werden. So schlagen wir uns mit uns selbst und unseren Unarten herum, andere dann auch. Nun erscheint die Botschaft vom Mitgestorbensein als Evangelium:

Womit wir nie fertig werden, was wir in uns nie totkriegen, hat er schon mit in seinen Tod genommen. Wir können uns ihm überlassen. Wir können frei werden. Der lebt im Geist in uns, der Jesus aus dem Tod geholt hat. er wirkt ein erfrischendes Sterben zu einem erlöstem Leben.

Manchmal stirbt auch das, was wir für ihn tun oder meinen für ihn streiten zu müssen. Nicht das bringt Furcht, was wir für ihn tun, sondern was er durch uns tut. Wir könnten etwas gleichgültiger werden und uns nicht so ernst nehmen. Schauen wir in die Kirchengeschichte zu den Trennungen und Fehlentwicklungen und notvollen Entscheidungen. Um welch hochwichtige theologische Fragen ging es oft, und im bestimmten Hintergrund um wieviel ungestorbenes Wesen.

Auf diesem Hintergrund erkenne ich die große Botschaft: Wir leben von etwas, was uns gegeben wurde. Gott kommt in seinem Geist und wohnt in uns, macht uns neu. Gibt uns den Geist der Liebe, der Kraft und der Besonnenheit. Nur über den Geist der Kraft

will ich noch etwas sagen: Er verändert unsere Mitte - heilt sie aus.

Gottes Herrschaft kommt zu uns. Und das Reich, die Herrschaft Gottes, steht nicht in Worten, sondern in Kraft. Immer wieder wird in diesem Zusammenhang von der **Kraft** Gottes gesprochen.

Das Wort vom Kreuz ist manchen eine Torheit und ein Ärgernis, aber die mit dieser Botschaft verwachsen sind, die an sie glauben, für die ist es eine göttliche **Kraft**.

„Ihr werdet die **Kraft** des Heiligen Geistes empfangen.“ Das erste Werk dieser Kraft des Geistes ist dies: Sie läßt uns sterben und neu leben.

Wenn wir so verwandelt wurden, gilt die Wahrheit, die die Geschichte des Pietismus bestimmt: Weltverwandlung durch Menschenverwandlung.

Durch solche Menschen verwandelt Gott die Welt. Und nun möchte ich einige Stunden Erwegungsgeschichte mit Ihnen treiben. Was hat Gott alles in der Welt werden lassen durch Menschen, die durch seinen Geist verändert wurden, die geistesorientiert gelebt haben! Wie kalt und gradenlos wäre unsere Welt, wenn wir alles das wegstreichen müßten, was Gott durch Menschen gewirkt hat, die durch seinen Geist der Liebe die Werke der Barmherzigkeit schufen: Wir hätten weder Kindergärten, noch Heime für Behinderte. Wer würde sich um Landstreicher oder Epileptiker kümmern usw. Durch vom Geist Gottes veränderte Menschen hat Gott auch die Welt verändert. Auch heute ist das möglich!

So wünsche ich uns und Ihnen, daß das Geheimnis Wirklichkeit wird, das in unserem

Bibelschulsignet zum Ausdruck kommt: „Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, bleibt es allein, wenn es aber stirbt, bringt es viel Frucht.“

Er hat uns zu einer unverwüstlichen Hoffnung befähigt. Hoffnung für unsere Gemeinschaften und für unsere Kirche, Hoffnung für die Menschen in unserem Land. Welche Chancen hat unser Dienst. Für diese Tagung wünsche ich allen ein Trinken in vollen Zügen von seinem Lebenswasser. Er entschärft unsere Sorgen. Er bändigt unsere Ängste. Er hilft uns zu einem erfrischendem Sterben, zu fröhlichem Leben.

In dem von seiner Freude bestimmten Leben hat der Herr, der in uns wohnt, uns entthront - das ist das Beste, was uns passieren kann - und er entfaltet seine unbegrenzten Möglichkeiten auch von unserem Leben aus.

Damit bin ich bei dem, was das Evangelium als Einzigartiges und Besonderes in der religiösen Landschaft der Welt hat: Es macht zutiefst froh:

Dafür wollen wir ihn loben und anbeten.

Der Referent Werner Beyer ist Direktor der Bibelschule Falkenberg, Uchtenhagen/Mark.

Als Verkündiger/in in der Gegenwart Jesu leben - „Außenorientiert leben“

Dr. Michael Feist

Assoziationen

Das Thema Ihrer Tagung lautet: „Als Verkündiger in der Gegenwart Jesu leben“. Während im vergangenen Jahr die Person des Predigers und seine Aufgabe im Mittelpunkt standen, geht es in diesem Jahr um das geistliche Leben des hauptamtlichen Mitarbeiters. Auf der Suche nach Orientierung befassen Sie sich mit vier Schwerpunkten:

Dem Wirken des Geistes Gottes („geist-orientiert“), den Verheißungen („verheißungs-orientiert“), der Zukunft („zukunfts-orientiert“) und dem Blick nach außen („außen-orientiert“).

„Außenorientiert“ ist das mir für meinen Vortrag aufgegebenes Stichwort, wobei ich mich bei der Vorbereitung fragte, ob es mich

- von außerhalb Ihrer Vereinigung kommend,
- in Politik und Verwaltung tätig und/oder
- mehr der Welt zugehörig meint, oder ob es
- auf den Inhalt, den notwendigen Blick nach außen, abzielt. Vielleicht beides.

Als Grundlage für unsere Überlegungen sind mir zwei Texte vorgegeben, die wir zunächst miteinander lesen und bedenken wollen. Vor dem Hintergrund dieser Texte soll unser Nachdenken

- gesellschaftsbezogen,

- sozial-diakonisch-missionarisch sowie
- Liebe und Gerechtigkeit verpflichtet sein.

Die Texte

- Römer 15, 14-21 (insbesondere Vers 18) und
- Römer 13, 1-14



Zur Einstimmung wollen wir die Texte lesen, einige Minuten bedenken und mit zwei Fragen konfrontieren:

- Was sagt mir der Text zu einem Leben in der Gegenwart Jesu?
- Inwiefern weitet der Text meinen Blick nach außen?

Anschließend wollen wir einige Gedanken zum Thema zusammentragen.

Alte Geschichte

Den bereits gelesenen Texten will ich einen dritten hinzufügen. Es geht um die Jotams-Fabel in Richter 9, 8 ff. Zunächst werde ich diesen Text vorlesen, anschließend will ich ihn im Zusammenhang unseres Themas auslegen. Die Auslegung stelle ich unter die Überschrift

„Wenn der Dornbusch brennt“.

Frage 1: Worum geht es?

Worum geht es bei der Fabel, die wir eben hörten? Sie erzählt von Bäumen, die einen König wählen wollten. Die drei zunächst ge-

nannten Bäume sind die häufigsten und wohl auch wichtigsten in Palästina:

Der **Ölbaum**, mit dem die Geschichte beginnt, ist der große Wohltäter unter den Bäumen des Orients. Eine Handvoll seiner Früchte kann schon über den Tag helfen. Sie sind wirklich Lebens-Mittel, Nahrungsmittel des Volkes. Was soll dem Ölbaum die Königsherrschaft? Er ist sich zu schade dafür. Er müßte doch, wollte er dem Ruf folgen, seinen eigentlichen Daseinszweck verraten! Er lehnt ab.

Der **Feigenbaum** trägt eine besonders geschätzte und beliebte Frucht. Dieser Ertrag erfüllt ihn mit Freude und schafft ihm Ansehen und Beliebtheit unter den Menschen. Wie könnte er seine Bestimmung preisgeben? Er lehnt ebenfalls ab.

Mit dem **Weinstock** erreicht die Fabel ihren Höhepunkt. Der Weinstock, den man in Palästina mehrere Meter lang werden läßt, wobei die Pflanze meist am Boden liegt, ist ebenfalls ein stattlicher "Baum". Weinbau hatte in Palästina einen hohen Stellenwert. Selbst Jesus vergleicht sich mit dem Weinstock, wenn er spricht: „Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben“. Gott hat den Weinstock geschaffen, um mit dessen Frucht des Menschen Herz zu erfreuen. Das ist sein Stolz. Weshalb sollte er diese großartige Aufgabe verlassen? Etwa um „fruchtlos“ zu herrschen? Um „über den Bäumen“ zu schweben - wie es in der Fabel heißt? Lächerlich! Er lehnt auch ab.

Alle drei lehnen ab. Diese nützlichen Bäume sind sich einfach zu schade, König zu werden.

Dann soll eben der **Dornbusch** König werden! Er hat ohnehin nichts Gescheites zu tun, ist zu nichts nütze. Hohn und Spott klingen in der Aufforderung an, sich in seinem Schatten zu bergen, wo von Dorngesträuch - etwa wenn es in Brand gerät - doch eher Gefahr als Schutz ausgeht. Wie sollte sich beispielsweise eine Zeder unter ihm bergen?

Die wertvollen Bäume haben Nützliches zu tun; sie folgen ihrer Bestimmung. König wird der Nichtsnutz.

Frage 2: Was soll die Fabel?

Im Alten Testament zeigt das Buch Richter, welche entscheidende Rolle bei der Königsherrschaft Gottes die Männer spielen, die Gott auf Zeit an die Spitze des Volkes stellt. Männer, Richter sind Werkzeuge der Herrschaft Gottes. Durch sie erhält Gott die Stämme Israels am Leben, wendet Gefahren ab, führt sie auf den rechten Weg. Würden sie fehlen, drohte Chaos, Gefahr für die grundlegende Ordnung des Zusammenlebens.

Die Entwicklung drängt zum Königtum. Gideon lehnt das Angebot, König zu werden, für sich und seine Familie noch ab. Aber sein Sohn Abimelech will unbedingt König werden. Er bringt die Leute von Sichem, von wo seine Mutter - eine Nebenfrau seines Vaters Gideon - stammt, hinter sich, läßt 69 von seinen 70 Halbbrüdern ermorden und reißt die Königsherrschaft an sich.

Ein Halbbruder, Jotam, ist dem Blutbad entronnen. Er faßt sich ein Herz, nimmt all sei-

nen Mut zusammen, spricht von einem Felsen aus zu den Leuten von Sichem und erzählt ihnen die Fabel von den Bäumen. Er spricht damit ein Urteil über das geschehene Unrecht und über die Königsherrschaft Abimelechs. Er sagt den Untergang von Abimelechs Herrschaft voraus. Die Weissagung erfüllt sich: Abimelechs Herrschaft geht nach einiger Zeit unter; er selbst wird getötet.

Mit dem Tode Gideons entstand ein **Vakuum**. Die Nachfolge war nicht geregelt. Abimelech riß die Herrschaft an sich. Durch **Unrecht** kam er an die Macht. Die Leute von Sichem unternahmen nichts. Lediglich Jotam hatte den **Mut**, das Unrecht anzusprechen. Im Gleichnis wird der Nichtsnutz König, in der Wirklichkeit geht es um Abimelech.

Frage 3: Was soll das Gleichnis bedeuten?

Gideon hatte für sich und seine Familie die Königsherrschaft abgelehnt. Nach seinem Tode war ein Vakuum entstanden. Fruchtbare, nützliche, gottesfürchtige Männer nahmen seinen Platz nicht ein. So konnte Abimelech die unklare Situation für seine Ziele nutzen. Mit egoistischer Gesinnung und verbrecherischem Vorgehen riß er die Macht an sich. Unheil stellte sich ein und nahm seinen Lauf. Es bedurfte einigen Mutes - es bestand Lebensgefahr -, den Leuten von Sichem dies bewußt zu machen.

Wo die Herrschaft Gottes nicht mehr anerkannt wird und der Mensch die Herrschaft an sich reißt, drohen Gefahr und Unheil, Unrecht und Chaos.

Frage 4: Was geht uns das an?

- Die Republik von Weimar führte zum Nationalsozialismus, weil der Wert einer demokratischen Ordnung nicht erkannt war. So war sie schutzlos, fiel in die Hände der Nationalsozialisten und ging unter. Deutschland brannte, Dresden brannte, Europa ging in Flammen auf. „Wenn der Dornbusch brennt“. In Rußland beobachten wir heute Ähnliches.
- Nach 1945 prägte christliches Gedankengut Verfassung und Politik in Deutschland. Inzwischen sind wir ein pluraler Staat mit 30 % Menschen, die keine religiöse Bindung mehr haben.
- Nach 1989 herrschte in den neuen Ländern ein anderer Geist als heute, wo sich vieles verfestigt, „normalisiert“ und von den Idealen der Nachwendezeit wegentwickelt hat. Es wird immer schwieriger, Wesentliches zu erkennen und zu tun.
- Die Soziale Marktwirtschaft befindet sich in der Diskussion. Das Konsultationspapier der Kirchen zur wirtschaftlichen und sozialen Lage fragt nach ihren geistigen Grundlagen und Idealen, die in Vergessenheit geraten sind und die Politik kaum noch prägen.

Vielfach wiederholt sich, was in der Offenbarung anklingt: „Ich habe gegen dich, daß du die erste Liebe vergißt.“ Alltags-trott führt von den Wurzeln und Quellen weg. Wo Glaube abnimmt, wächst Unglaube, und wo Unglaube sich breit macht, drohen Chaos, Verderben, Unrecht.

Wo geschieht Unrecht in unserem Text?

- Gideon lehnt die Königsherrschaft ab. Es entsteht ein Vakuum, ein herrschaftsfreier Raum.
- Abimelech reißt die Herrschaft an sich und mißbraucht sie.
- Die Leute von Sichem lassen das Unrecht zu.

Würde nach dem Willen Gottes gefragt, verlief die Geschichte - im doppelten Sinne des Wortes - anders. Aber Egoismus, Machtstreben, Gleichgültigkeit und Verführbarkeit wirken sich aus. Die Konsequenzen: Unrecht, Verbrechen, Unordnung. Nur einer - aber wenigstens überhaupt einer - hat den Mut, das Unrecht beim Namen zu nennen und die Menschen in Sichem wachzurütteln: Jotam. Kann er uns Vorbild sein?

Schaden zufügen. Verantwortliche Initiativen sind erforderlich, um ein Vakuum nicht entstehen zu lassen oder es zu beseitigen, es auszufüllen.

- **Unrecht** zahlt sich nicht aus - weder beim Setzen von Zielen noch bei der Wahl der Mittel. Wer den Willen Gottes mißachtet und andere Menschen verletzt, sie lieblos behandelt, muß auch die Konsequenzen dafür tragen. Dies beginnt nicht erst beim Umbringen von Menschen: Morden, Töten setzt vielmehr bereits ein beim Entziehen von Liebe, beim Beschneiden von Lebenschancen und Entfaltungsmöglichkeiten, beim Vorenthalten von Zeit und Zuwendung.
- Problematisch und unverantwortlich ist auch, Unrecht einfach hinzunehmen und schädliche Entwicklungen laufen zu lassen. ***Es ist nicht gut, zu schweigen, wo Unrecht angesprochen werden müßte, es ist nicht richtig, untätig zu bleiben, wo ich Unrecht wehren und Menschen schützen könnte.*** Weghören, Wegsehen und Schweigen sind keine Lösungen. Sie halten Unrecht aufrecht und bereiten den Boden für neues Unrecht.
- Entscheidend aber ist: Wo Gott nicht das Sagen hat, sprechen andere, machen ihren Einfluß geltend und verführen uns. Wo ich dem Glauben die Tür weise, da steigt der Unglaube durchs Fenster. Wo der Geist Gottes mich nicht leitet, bin ich anfällig und verführbar. In unserer Geschichte führt dies zum Verderben, in unserem Leben ebenso.

Frage 5: Was sagt mir das Gleichnis?

- **Verweigerungshaltung** kann gefährliche Folgen haben. Bequemlichkeit, Eigensucht und Stolz gehen oft zu Lasten der Gemeinschaft. Wo sind wir gefragt? Wo lebe ich zu Lasten anderer? Wo wäre mein Beitrag nötig, wo möglich?
- Robert Kennedy forderte einmal die Menschen seines Landes auf: ***„Frag nicht, was dein Land für dich tun kann, frag besser, was du für dein Land tun kannst.“*** Tun wir, was möglich ist - vom Gebet bis hin zur konkreten Tat?
- Es ist sehr riskant, ein **Machtvakuum** ent- oder es bestehen zu lassen. Gewissenlose Egoisten könnten die Situation für ihre Ziele nutzen, Macht an sich reißen, sie mißbrauchen und anderen

Frage 6: Was heißt das nun?

- Kein Herrschaftsvakuum entstehen las-

sen. Andernfalls droht Gefahr. Unsere Staats- und Gesellschaftsordnung ist ein hohes Gut, und darum aktiv zu schützen - auch wenn sie veränderungsbedürftig und weiterzuentwickeln ist.

- Dies gilt auch für den Glauben: Entfernung von Gott nimmt uns die Grundlage für unser Leben. Sie ist die tiefste Ursache von Gewalt, Kriminalität, Unrecht.
- Unrecht meiden, Unrecht nicht einfach hinnehmen. Mutig für den Willen Gottes eintreten.
- Nicht blenden und verführen lassen, sondern sich kritisch eine eigenständige Meinung bilden und ihr entsprechend handeln.
- Mut entwickeln, Unrecht entschlossen entgegentreten. **Es gibt zu viele Angsthasen, gedankenlose oder angepaßte Mitläufer, Gleichgültige.** Wer stellt sich schützend vor Ausländer, wenn sie in der Straßenbahn oder auf der Straße angepöbelt werden?

Frage 7: Und nun?

- Wir sprachen vom Königtum, vom Herrschaftsvakuum. Gilt das alles auch in der Demokratie, in der wir leben? Ich meine: ja. Auch sie bedarf des Schutzes durch die Bürger.

Der Untergang der Weimarer Demokratie führte zu Nationalsozialismus und Krieg. Namentlich evangelische Christen taten sich schwer mit der demokratischen Ordnung. Sie hielten sich vornehm zurück, wie Ölbaum, Feigenbaum und Weinstock. Und das Unheil nahm seinen furchtbaren Lauf.

„In der Demokratie gehört der Staat denen, die sich um ihn kümmern.“ Da ist jeder angesprochen und nach seinem Beitrag gefragt. Der kann sehr unterschiedlich aussehen, aber wir sind aufgefordert, das uns Mögliche zu tun, um an der Gestaltung unseres Gemeinwesens mitzuwirken. Martin Luther würde nach unserer „Berufserfüllung im weltlichen Beruf“ fragen.

- Kehren wir wieder zur Fabel zurück: Wo kommen wir in ihr vor? Sind wir
 - die ablehnenden Bäume,
 - der handelnde Abimelech,
 - die duldende Menge,
 - der mutige Jotam?
- Jeder möge diese Frage für sich selber beantworten, vielleicht haben wir von allem etwas in uns. Es hängt wesentlich von uns ab, für welchen Weg wir uns entscheiden, ob Gott für unser Leben maßgeblich ist und wir unser Handeln an ihm ausrichten.
- Ich verstehe unsere Geschichte als Ruf zum Glauben, als Ermutigung, in meinem Leben kein geistliches Vakuum entstehen zu lassen. Wo Gott der Herr unseres Lebens ist, brauchen wir keinen anderen Führer. Der Glaube gibt uns eine Grundlage für unser Leben, Orientierung zum Handeln; er befreit dazu, für andere da zu sein, Verantwortung zu übernehmen und mutig Nötiges zu tun.
- Das ist es, was unsere plurale Demokratie braucht: Menschen, die für ihr Leben eine klare Orientierung haben und sich von daher in die Gestaltung des Gemeinwesens einbringen.

Es gibt viele Angebote, die uns zu einer

Grundlage für unser Leben und zu einer klaren Orientierung verhelfen können.

Soweit meine Gedanken zu Richter 9, 8 ff. Auf unser Thema übertragen heißt das: In der Gegenwart Jesu leben weitet den Blick, lenkt ihn zu den Menschen in deren jeweiliger Situation, wirkt Liebe und Gerechtigkeit und wendet sich dem Nächsten zu: dem Arbeitslosen, dem Kurden, dem Langredner, den alleinerziehenden Eltern, den Ausgeflippten, den Schuldiggewordenen, den Politikern und auch den manchmal so selbstgerechten Frommen.

Anfrage

Kirchen und Christen werden von außen in vielfältiger Weise angefragt:

- Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, u.a. Politiker, fordern die Kirchen immer wieder auf, sich in gesellschaftliche und politische Diskussionen - vom Glauben her - **einzumischen**.
- Unser Staat wünscht die Beratung Abtreibungswilliger durch die Kirchen.
- Alle immer wieder aufflackernde Wertediskussion beklagt Werteverfall und fordert die Erziehung zu Wertebewußtsein.
- Die Unternehmensberatung McKinsey hat im Zusammenhang einer Untersuchung des kirchlichen Lebens in München festgestellt: Der religiöse Markt nimmt zu; immer mehr Menschen suchen nach religiösen Angeboten. Der „Marktanteil“ der christlichen Kirchen nimmt ab. Und: Die Menschen befriedigen ihre religiösen Bedürfnisse, zum Teil mit großen Opfern und hohen finanziellen Leistun-

gen. Sie nehmen dazu jedoch nicht die christlichen Kirchen in Anspruch.

- Der frühere Bundespräsident Karl Carstens beendete vor Jahren einen Vortrag in Zürich mit folgenden Worten: *„Zu den Opfern des Nationalsozialismus in den Jahren zwischen 1933 und 1945 gehörte auch ein junger sozialdemokratischer Reichstagsabgeordneter, Carlo Mierendorff. Er war viele Jahre im KZ, und als er schließlich entlassen wurde, sagte er zu einem Freund, dem Fürsten Fugger, mit dem er die Lagerhaft geteilt hatte: 'Wissen Sie, als Atheist bin ich in das Konzentrationslager gekommen, und nach dem, was ich dort erlebt habe, verließ ich es als gläubiger Christ. Es ist mir klargeworden, daß ein Volk ohne metaphysische Bindung, ohne Bindung an Gott, weder regiert werden noch auf die Dauer blühen kann.'*

*Das waren Erfahrungen, die ein tapferer Mann, ein großer Idealist, in der Zeit des nationalsozialistischen Terrors gemacht hat, in einer Zeit der Gottlosigkeit und der Verfolgung der Christen. Aber glauben wir doch nicht, daß Gottlosigkeit und Christenverfolgung aus unserer Welt verschwunden sind. Wenn der Mensch entartet, ist er zu allem fähig. **Die stärkste Kraft, die ihn davor bewahrt, ist der Glaube und das Gebot der Nächstenliebe. Dies zu sagen, immer wieder zu sagen, überall zu sagen, ist nach meiner Auffassung die wichtigste Aufgabe des Christen unserer Zeit.***

Anfragen, Erwartungen, aus ihnen Chancen. Unsere Reaktionen? Nehmen wir auf, was an uns herangetragen wird? Sind wir

(zu) sehr binnenorientiert, um die Anfragen aufzunehmen? Pflegen wir Nischen? Sind wir verliebt in die Situation der kleinen Zahl? Geben wir Antworten?

Antworten?

Bleiben Kirchen und Christen der pluralen Gesellschaft nicht zu sehr die Botschaft des Evangeliums schuldig? Liegt dies an einem Mangel an geistlicher Substanz oder an der Einfallslosigkeit von Angeboten? Ich beobachte

- Hilflosigkeit,
- Ratlosigkeit,
- Unsicherheit,
- Binnenorientierung,
- Mangel an Einsatzbereitschaft,
- Unkenntnis bezüglich der tatsächlichen Situation.

In den neuen Ländern tun sich die Kirchen besonders schwer: Besuche machen? Menschen neu einladen? Initiativen entwickeln? „Das tun wir doch alles bereits!“ Und: „Sollen wir denn noch mehr tun?“ Die provozierenden Gegenfragen sind verständlich, jedoch:

Es geht nicht darum, wesentlich mehr, sondern mehr Wesentliches zu tun!

Frage an die Prediger: Was können sie tun, um den genannten Erscheinungen entgegenzuwirken? Wie läßt sich bewirken, daß persönliche Betroffenheit eintritt, die zur Motivation führt, zielstrebig an die Lösung von Problemen heranzugehen? Womit können Mitarbeiter und Gemeindeglieder in die La-

ge versetzt werden, tatkräftig das Nötige und Mögliche anzugehen? Setzt Predigt genügend in Bewegung? Strahlt sie aus, zieht sie an?

Anstöße

1. Finanzen, Strukturdiskussion

Sie kommen zunächst von außen, durch die Gegebenheiten bei Mitgliederzahlen und Finanzen. Dabei gilt es

- Prioritäten zu setzen, und zwar aus Perspektiven kirchlicher Arbeit in der Zukunft, und hierzu
- Kriterien für die Bildung von Schwerpunkten zu entwickeln.

Worin bestehen Notwendigkeiten?

2. Grundsätze zur Erneuerung

Der Waldenser Theologe Tourn sagte vor einiger Zeit: „**Wenn Kirche aufhört, missionarisch zu sein, hört sie auf, Kirche zu sein**“. Und Martin Luther sprach davon, daß er desto mehr bete, je mehr er arbeiten müsse.

Viele Gemeindeglieder und Mitarbeiter meinen, es müsse in unserer Kirche einiges anders werden. Und in der Tat: Es muß manches anders werden, wenn es besser werden soll. Aber es ist noch längst nicht gesagt, daß die Situation besser wird, wenn vieles anders wird. Viele tun sich schwer damit, sich auf neue Gegebenheiten und Herausforderungen einzustellen. Wodurch wäre dies überhaupt zu erreichen? Was führt nach allgemeiner Erfahrung bei Menschen zu Verhaltensänderungen? Druck, Katastro-

phe, Not, innere Leere, auch Einsicht und vielleicht gutes Beispiel und Vorbild? Betrachten wir doch uns selbst und fragen, wann und worauf wir reagieren. Da muß doch schon einiges passieren, damit wir von eingefahrenen Gleisen abweichen.

Leitgedanken:

- Leben vor der Welt („Seht, wie sie einander so lieb haben...“). Leben, das Kreise zieht.
- Gehet hin (Missionsbefehl).

Prioritäten setzen

Nicht wesentlich mehr, sondern mehr Wesentliches tun. (Die von Gemeindegliedern immer wieder zu hörenden Äußerungen „das machen wir doch alles schon“ oder „wir haben uns doch schon so lange redlich bemüht“ und „was sollen wir denn noch alles machen?“ oder „dazu fehlen uns einfach die Kräfte oder die Mitarbeiter“ deuten auf eine eher quantitative als qualitative Betrachtungsweise hin.) Es geht nicht um mehr Aktivitäten, sondern um neue Konzentration auf das Wesentliche. Vor diesem Hintergrund stellen sich dann Fragen nach dem Tun neu, und zwar in allen Gemeinden und Gruppen, so verschieden sie auch sein mögen:

- Was ist dran?
- Was ist möglich?
- Was ist das Nächstliegende?
- Welche kleinen Schritte sollen wir unternehmen?

Voraussetzung: Klarheit über das, was dran ist, und zwar als Folge eines geistlichen Prozesses.

Anliegen: Einladende Kirche werden.

Zur Neuorientierung kommt es an auf:

- Wille (zu Veränderungen);
- Klarheit (in den Zielen);
- Phantasie;
- Kreativität.

Schritte eines geistlichen Prozesses gehen!

Aspekte zur Berücksichtigung

1. Wir benötigen genaue Kenntnisse über unser Arbeitsfeld, über die Menschen, mit denen wir zu tun haben, über die Situation, in die wir hineinsprechen etc. Vielfach äußern wir uns und arbeiten zu wenig ziel- und Zielgruppenorientiert.
2. Zielstrebiges Arbeiten in Kirche und Gemeinden setzt Handlungswillen voraus. Manche Probleme in unserem Gemeinwesen, aber auch in unseren Gemeinden könnten gemildert werden, wenn wirklich Handlungswille bestünde. Ich frage mich immer wieder selber: Wie gehe ich persönlich mit einem Problem um? Was will ich in einer konkreten Situation wirklich? Wie wichtig ist mir ein Mensch in bestimmten Situationen?
3. Wir sollten gezielt Initiativen ergreifen. Dabei stellen sich einige Fragen: Was ist dran, und zwar als Resultat eines geistlichen Prozesses? Wer kann bzw. sollte tätig werden? In welcher Weise soll dies geschehen? Welche Schritte sind zu unternehmen?

4. Wir benötigen viel Phantasie. Oft hilft zunächst ein Brainstorming. Manche Probleme müssen intensiv durchdacht werden. Dabei ist es wichtig, von der konkreten Situation auszugehen. Grundlage für die Entwicklung von Handlungswillen ist die Liebe. Wende ich mich innerlich einem anderen Menschen zu, entstehen Kreativität und Phantasie.

5. Ohne Gemeinschaft geht es nicht. Wie ergänzen, stärken und korrigieren wir uns? Einzelkämpfertum kostet unnötig viel Kraft und birgt die Gefahr falscher Wege. (Zivilcourage ist auf Gemeinschaft angewiesen. Stärkung. Korrektur.)

6. Zielstrebigkeit mündet sinnvollerweise in ein durchdachtes Konzept, das Ziele enthält, planvolles Vorgehen ermöglicht und konkrete Schritte benennt. Dabei ist es immer wieder neu wichtig, Prioritäten zu setzen.

7. Mut und Zivilcourage wachsen im Zusammenwirken mit anderen und im wiederholten Ergreifen von Initiativen. Wer mit anderen zusammen Erfahrungen sammelt, wird mutiger und unerschrockener.

Als Devise könnte gelten: Je eine zusätzliche missionarische und eine zusätzliche soziale bzw. diakonische Aktivität in jeder Gemeinde bzw. Gruppe.

Ansatzpunkte

Erforderlich und Grundlage: eine situations- und problemorientierte geistliche

Erneuerung.

Hilfreiche Instrumente:

- **Hauskreise**
- **Gebetskreis für Gemeindegarbeit**
- **Mitarbeiterkreis für Gemeindeaufbau** (in einem derartigen Mitarbeiterkreis könnten Klarheit über Erforderliches gewonnen, Prioritäten gesetzt, Phantasie entfaltet und Initiativen ergriffen werden.) Hinzutreten müssen Kenntnisse von der jeweiligen Situation und Begegnungen mit betroffenen Menschen, um unmittelbare Eindrücke zu gewinnen und Betroffenheit zu erzeugen. Aber richten wir nicht oftmals die Augen so sehr zum Himmel, daß wir die Erde aus dem Blick verlieren?

Ansprechen von Menschen

Einige konkrete Vorschläge

- **Ziele setzen**
Was wollen wir erreichen? McKinsey empfiehlt: „Unternehmensziele“ entwickeln. Kirchenvorstände: Jahresziele, etwa: Gezielte Vermehrung von Mitgliedern. Bildung oder Vermehrung von Gebetskreisen? **Wichtig: Überhaupt Ziele setzen, und zwar als Resultat eines geistlichen Prozesses.**
- **Konzentration auf Wesentliches**
 - Jede Sitzung mit einem inhaltlichen Schwerpunkt beginnen lassen (erste Stunde).
 - Nicht vor allem Organisations- und Verwaltungsangelegenheiten behandeln.

- Finanzlage als Chance zur Erneuerung, zu neuen Initiativen nutzen.
- Geistliche Erneuerung in vielfältiger Weise.
- Gebetskreise für Volk, Stadt und Dorf bilden.
- Alte Menschen zum Gebet gewinnen (Gebetsbewegung).
- Gewinnung und Schulung von Mitarbeitern
- Hauptamtliche senden, um Ehrenamtliche zu finden.
- Seelsorger senden; durch Seelsorge wirken.

• **Strukturen verändern**

- Aufbau geistlich-sozialer Zentren - im Kleinen wie im Großen
- Bildung kleiner, persönlich geprägter Einheiten
- Vermehrung von Hauskreisen

• **Kirchenjahr nutzen**

- Die zweiten Feiertage füllen. Statt verarmen lassen: als neue Höhepunkte gestalten.
- Den Buß- und Betttag neu beleben.
- Den 1. Mai als Tag der Arbeit im Reich Gottes begreifen.
- Das Jahr 2000 und/oder 2001 in besonderer Weise gestalten.

• **Besuche, Besuche, Besuche**

Allen haupt- und nebenamtlichen Mitarbeitern den Auftrag geben, wöchentlich eine bestimmte Stundenzahl für Hausbesuche zu reservieren, die Besuche nachzuweisen und sie mit anderen auszuwerten.

• **Neue Initiativen**

Jede Gemeinde/Gruppe plant **eine zusätzliche missionarische** und **eine zusätzliche diakonische Aktion**. Gleiches

könnte für jedes Werk und jede Einrichtung gelten.

- Schaffung „gemütlicher“ Treffs und Clubs zur zwanglosen Begegnung in der Gemeinde.
- Einladende Kirche werden - auf vielerlei Weise.

Dies alles ist nicht neu, aber ebenso notwendig wie hilfreich.

- **Idee:** (Ephoraler) Preis für Gemeindeaufbaukonzept, „originelle“ Initiativen etc.

Aktivitäten

1. Im Innern (Beispiel geben)
2. Nach außen (als Gemeinde für die Gesellschaft)
3. Außen (an gesellschaftlichen Aktivitäten mitwirken; Stadtteilarbeit; Engagement in der Politik)

Dazu: Mutmachen
Zurüsten
Jeden das Seine finden lassen

Auftrag des Predigers

Die Unternehmensberatung McKinsey hat u.a. herausgefunden:

- Die christliche Kirche verfügt mit ihrem „Produkt“ über ein vorzügliches Angebot.
- Das Angebot wird weit unter Wert „verkauft“.
- Ein wesentliches Merkmal kirchlicher Arbeit besteht in der Unklarheit hinsichtlich der Zielsetzung. Viele Mitarbeiter können

keine klare Aussage darüber treffen, worin das Ziel kirchlicher Arbeit und ihres eigenen Dienstes eigentlich besteht. Von daher ist Schwerpunktsetzung schwierig.

Leben, das Kreise zieht

1. Leben, das Kreise zieht. Beispiel geben.
2. Situationskenntnis verbessern. Konkrete Predigt.
3. Gezielte Zurüstung. Innerlich und praktisch.
4. Persönliche Begegnungen.
5. Chancen zum Mitleben geben.

Ansprechen von Menschen

Schilderung einiger überzeugender Initiativen, die beispielgebend sein könnten, u.a.:

1. „Stoffwechsel Dresden“
2. Obdachlosen-Café in Dresden
3. Die Arbeit der Offensive Junger Christen in Reichelsheim und Greifswald
4. Die Werk- und Studiengemeinschaft in Hennersdorf
5. Die Jesusbruderschaft in Volkenroda/Thüringen (anschaulich der Film im ZDF vom 3. Oktober 1997, 11.00 - 11.30 h)

Aufbauen

- Herausforderung einer pluralen Gesellschaft: Mehrheitsprinzip (In der Demokratie gilt nicht, was richtig ist, sondern was die Mehrheit will.); Spannung zwischen selbstverständlichem verantwortlichem Handeln einerseits und der Notwendig-

keit andererseits, viele Menschen durch Normen und der Kontrolle ihrer Einhaltung zu sozialverträglichem Verhalten zu veranlassen; Mitwirkung an der Meinungsbildung („Einmischen“). Vieles hängt vom Wirken Einzelner, von ihren Persönlichkeiten ab.

- Seid untertan? (Röm. 13) Bedeutung in einer demokratischen Gesellschaft? Etwa so: Stellt Euch mit dem, was Ihr in Glaube und Nächstenliebe erkannt habt, in den Dienst des Gemeinwesens. So Jer. 21, 7: „Suchet der Stadt Bestes! Denn: Geht es ihr gut, dann auch euch.“ Das spezifisch Christliche einbringen.
- Wichtig: Fester Stand. Standbein - Spielbein. Je weiter sich jemand „aus dem Fenster lehnt“, desto wichtiger ist ein fester Stand. Und festen Stand bzw. festen Halt habe ich, wenn Christus mich hält.

Ausblick

Aufgabe der Prediger vor diesem Hintergrund: Vergewisserung im Glauben und Vermittlung von Freude zum Dienst. Dafür: Zurüstung.

Wenn Christus durch mich wirkt, kann ich in der rechten Weise „untertan“ sein.

Dr. Michael Feist ist Ministerialrat im sächsischen Innenministerium und Mitglied der Landessynode der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens.

... wie jedes Jahr

Rückblick

- ein Rückblick auf die Hauptkonferenz
vom 1.-4. März 1999 in Woltersdorf

Reinhard Steeger

Manchmal hat man ja das Gefühl, eine Konferenz jagt die andere und als Hauptamtlicher jagt man halt mit, dabei sind wir doch Prediger und keine Jägersleute. Muß das denn sein? Brauchen wir das?

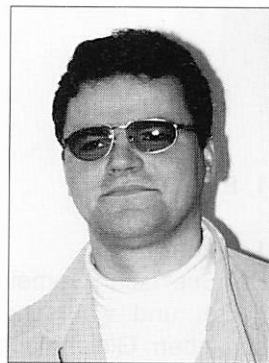
Anders gefragt: Bruderschaft über Verbands- und Generationsgrenzen hinweg, geistliche Zurüstung ohne den Druck, etwas für den Gemeinschaftsbezirk abrechnen zu müssen, sich einfach mal zu erholen - brauche ich das? Ich ja! Und das habe ich in diesem Jahr in Woltersdorf erlebt.

Das Thema präsentierte sich auf der Einladung nun nicht so überwältigend für mich, von daher konnte ich die Referate einfach mal auf mich zu kommen lassen.

Doch dann wurde ich überrascht - geistorientiert, verheißungsorientiert - alles Begriffe, die ich kenne und über die ich ja selbst schon gepredigt habe, waren plötzlich nicht mehr Themen einer meiner Predigtreihen, sondern Gott redet - und das sehr persönlich - zu mir, so wie ich es schon lange nicht mehr erlebt habe. Ich hoffe nur, daß andere, die nicht dabei sein konnten, ebensolche Aha-Erlebnisse beim Lesen der Referate haben.

Obwohl das wahrscheinlich schwieriger ist - dabei sein ist eben doch besser. Apropos dabei sein. Als ich am ersten Abend auf mein Zimmer gegangen bin, da kam ich mir - ehrlich gesagt - vor wie im falschen Film.

Ich dachte, ich sei auf einer Ruheständlerkonferenz. - Was will ich da, war mein erster Gedanke, auf den die Frage folgte: Wieso sind eigentlich so wenig Prediger meines Alters dabei? Ich weiß



nicht, wie diese Sätze jetzt gelesen werden. Aber so war das nun mal. Doch am nächsten Tag habe ich eine weitere Entdeckung gemacht: die vielen Gespräche mit den älteren Geschwistern waren echt erfrischend und befruchtend für meinen Dienst. Sich Rat von anderen holen - dafür ist so eine Tagung doch gut.

Also dann bis zum nächsten Jahr - für mich ist das ein Fest-Termin im Kalender geworden.

Ihr
Reinhard Steeger

Darum, wer Christum finden soll, der muß die Kirche zuerst finden. Wie wollte man wissen, wo Christus wäre und sein Glaube, wenn man nicht wüßte, wo seine Gläubigen sind? Und wer etwas von Christus wissen will, der muß nicht sich selbst trauen noch eine eigene Brücke in den Himmel bauen durch seine eigene Vernunft, sondern er muß zu der Kirche gehen, sie selbst besuchen und fragen Denn außer der christlichen Kirche ist keine Wahrheit, kein Christus, keine Seligkeit.

MARTIN LUTHER

„Hier baut Gott - Betreten der Baustelle erwünscht“

Hilfen zum Bibellesen

1. Petrus 2, 5–10

Thomas Käßner

1. Exegese

1.1. zum Brief

Der Brief ist an Gemeinden in Kleinasien gerichtet und wahrscheinlich aus Rom geschrieben. Gleich nach dem Eingangsgruß (1,1-2) und dem Lobpreis Gottes (1,3-12) setzt er in 1,13 mit der Paränese ein und eine Mahnrede bleibt es bis zum Briefschluß (5,12ff). Eingefügt sind in die Mahnreden mehrfach lied- oder bekenntnisartige Stücke, die von Christus und seinem Werk sprechen, dazu ausführliche Hinweise auf das AT. Innerhalb der Mahnungen ist ein durchgehendes Motiv der Aufruf zur Leidenbereitschaft und die tröstende Zusage da hinein (nach Claus Westermann).

1.2. zum Text

V 5: Die meisten Ausleger lassen unseren Abschnitt mit V 4 beginnen. Dort steht die Einladung, zu Christus, dem lebendigen Stein, zu kommen. Die dieser Einladung folgen, werden selbst lebendige Steine. Diese innere Verwandtschaft mit Christus macht es, daß sie sich mit ihm zu einem geistlichen Tempel zusammenfügen. Sie sind aber zugleich die Priesterschaft, die geistliche Opfer darbringt (vergl. dazu Röm 12,1; Hebr. 13,15f).

V. 6-8: Der von Gott selbst gelegte Grundstein zu diesem Tempel ist Christus. In diesem Sinne verwendet Petrus das Zitat aus Jes 28,16 als Schriftbeweis. Ein und derselbe Stein ist jedoch den einen ein Grundstein

und den anderen ein Stein des Anstoßes (Jes 8,14). Was dieser Stein für den Einzelnen ist, entscheidet sich an dessen Glaube oder Unglaube. Adolf Schlatter sieht in diesen Versen das zweifache Werk Christi beschrieben, „Denn der Stein trägt den Bau, der auf ihm steht, womit das Heilandsamt Jesu beschrieben ist ... Er ist aber auch der Stein, an dem man sich stößt und fällt, womit das richterliche Amt Jesu dargestellt ist ...“

V. 9 + 10: Israel wird zwar nicht wörtlich als das Volk genannt, das sich an diesem Stein stößt, und doch meint Petrus dieses. Das wird noch dadurch unterstrichen, daß er nun „die höchsten Bezeichnungen für das Volk des Alten Bundes auf die neutestamentliche Gemeinde überträgt“ (Friedrich Hauck, NTD): das auserwählte Geschlecht, die königliche Priesterschaft, das heilige Volk (2 Mo 19,5f); das Volk des Eigentums (Jes 43,21); Gottes Volk (Hos 2,25). Dieses Vorrecht ist mit einer Verantwortung verknüpft. „Diejenigen, die Israels Segnungen erben, sollen Israels Werke tun, und sie sollen vor der Welt die Größe des Gottes, der so viel für sie getan hat, bekanntmachen“ (Brockhaus, Kommentar zur Bibel).

2. Meditation

2.1 Gegenüberstellung von Botschaft und Hörer

Wenn von „Erbauung“ die Rede ist, denkt mancher ausschließlich an Erbauung des Einzelnen. Durch Bibelstudium, Hören des Wortes und Gebet wird die fromme Seele im Glauben gestärkt. Unser Bibeltext macht dagegen deutlich, daß es bei Erbauung zwar

auch darum geht, daß der einzelne Christ im Glauben fest auf Christus gegründet wird. Zur Erbauung gehört dann aber auch, daß der Einzelne seinen Platz in der Gemeinde findet und daß die Gemeinde die Botschaft ihres Herrn in die Welt trägt, damit Gottes Wohltaten bekannt werden und der geistliche Tempel (Gemeinde) weiter wächst. Wir tun deshalb gut daran, daß wir in der Verkündigung neben der (grundlegend wichtigen) Beziehung des Einzelnen zu Christus auch das Eingefügtwerden in die konkrete Gemeinde und den Auftrag zum Zeugnis betonen.

2.2 Thema und Gliederung

Beim Betrachten von Baustellen fallen mir immer wieder unübersehbare Schilder auf. Auf diesen Schildern steht, welche Firmen die Arbeiten ausführen. Aber was noch wichtiger ist, es ist auf ihnen auch der Name des Bauherrn zu lesen: „Hier baut ...“ In Anlehnung an diese Beobachtung könnten wir als Thema für die Predigt oder Bibelarbeit wählen:

Hier baut Gott!

Die Unterpunkte können den gedanklichen Gang des Textes gut aufnehmen, wenn wir formulieren:

1. Auf Christus als festem Grund
2. Mit Christen als lebendigen Steinen
3. Zum Ruhm des barmherzigen Gottes

2.3 Anstöße zur Verkündigung

Hier baut Gott!

1. Auf Christus als festem Grund

Jeder Bauherr weiß, wie wichtig ein gutes Fundament für die Standfestigkeit eines Bauwerkes ist. Deshalb ist es verständlich,

daß nur gutes Material verwendet wird. In einer Zeit, in der riesige Steinblöcke als Fundament verwendet wurden, ist es deshalb verständlich, daß ungeeignete Quader aussortiert wurden (V 7). Doch was brauchbar ist und was nicht, da hat Gott offensichtlich ganz andere Maßstäbe. Israel hat seinen Messias verworfen und Gott hat ihn zum Eckstein gemacht, auf dem die neutestamentliche Gemeinde sich gründet.

Beispiel: Der Tempel in Jerusalem war vor seiner Zerstörung (70 n.Chr.) ein imposantes Bauwerk. Besondere Beachtung fand dabei ein Stein, der durch seine Größe im Mauerwerk auffiel. Er war 1,83 m hoch und 6,70 m lang und hatte ein Gewicht von über 2000 Zentnern. Ursprünglich sollte dieser Stein nicht verwendet werden, da eine Ecke abgeschlagen war. Aber man entschied sich doch anders. An markanter Stelle fand der Stein seinen Platz.

2. Mit Christen als lebendigen Steinen

An vielen Baustellen stehen Warnschilder „Betreten der Baustelle verboten“. An Gottes Baustelle heißt es „Betreten erwünscht!“ (V 4: Kommt zu ihm ...). Wer dieser Einladung folgt, wird mit Christus wesenseins und somit selbst lebendiger Stein. Nicht alle werden dieser Einladung folgen, es wird auch immer Menschen geben, die sich an Christus stoßen. Wer aber zu ihm kommt, bekommt seinen Platz und seine Aufgabe im geistlichen Tempel Gottes.

Beispiel:

- a. Ein Stein für sich allein ist Unsinn. Er liegt herum und ist vielleicht sogar ein Hindernis. Er soll Bestandteil des Ganzen sein.

- b. In einem Bauwerk gibt es verschiedene Arten von Steinen: Ziegel, Bruchstein, Riemchen. In der Gemeinde geht Originalität nicht verloren, sondern kann eingesetzt werden.
- c. Ein Stein ist in der Mauer, er begrenzt den Raum nach außen. Einer ist im Pfeiler, er trägt Last. Ein anderer ist im Dach eingebaut und schützt vor Einflüssen des Wetters. Auch für Christen gibt es verschiedene Platzanweisungen und damit verbundene Aufgaben.
- d. Jeder Stein trägt andere und wird getragen. Jeder Christ lebt von der Hilfe anderer und der andere braucht seine Hilfe.

3. Zum Ruhm des barmherzigen Gottes

Bei Gott gehören Gabe und Aufgabe, Zuspruch und Anspruch immer zusammen. Allerdings gehen bei ihm Gabe und Zuspruch immer voraus, bevor er seinen Anspruch auf das Leben der Glaubenden erhebt und sie mit einer Aufgabe betraut. Das heißt für unseren Text konkret: weil (nicht damit) wir Gottes Volk sind, sollen wir wie Priester vor ihm für die Welt eintreten und seine Taten verkündigen.

Beispiel: Der Tempel Gottes hat offene Türen in zweierlei Bedeutung.

- a. Die Türen sind offen, damit weitere Gerufene hineinfinden (V 4).
- b. Die Türen sind offen, damit die Christen als Botschafter immer wieder hinausgehen, um die Botschaft zu den Menschen zu tragen. Das Wort für verkündigen (V 9) kommt so nur hier im NT vor. Es heißt wörtlich übersetzt: „Weithinaus verkündigen“, „in der Fremde bekanntmachen“.

Keine Zeit der Kirche, in der es ... ganz unangebracht wäre, zu bedenken, daß Jesus Christus der Herr der Kirche, nicht aber die Kirche Herrin Jesu Christi ist. Keine Zeit der Kirche, die es nicht nötig hätte, sich gegenüber den immer wieder auch mitten in der Kirche aufschießenden Eigenmächtigkeiten des Menschen durch die heilige Schrift an ihren Ursprung erinnern und von diesem Ursprung her ... regieren und also korrigieren zu lassen.

KARL BARTH (KD I/2, Seite 233)

Umkehr zum Leben

Hilfen zum Bibellesen

Markus 1, 14-15

Michael Stahl

1. Kontext

Text und Sinnzusammenhang für das erste öffentliche Auftreten Jesu ist das Wirken Johannes des Täufers. Als Wegbereiter Jesu wurde er schon vor seiner Geburt angekündigt (Lk 1,15-17), als Vorläufer Jesu hat er sich verstanden (Mt 3,11), als Mitarbeiter der „Gerechtigkeit Gottes“ hat ihn Jesus gesehen (Mt 3,15). In allen Evangelien bildet Johannes die Schwelle vom Alten zum Neuen Testament (Mt 1+3; Mk 1; Lk 1+3; Joh 1;); er ist das Portal, durch das jeder hindurch muß, wenn er bei Jesus ankommen möchte.

Die Botschaft des Täufers bestand in der eindeutigen Erinnerung an das Gesetz Gottes (Lk 3,11ff.), in der dringlichen Vorbereitung des Volkes auf die Erfüllung der Verheißungen Gottes („Königreich Gottes“ - Mt 3,2) und in dem klaren Ruf zur Umkehr (Mk 1,4), die sich in seiner Zeit für den einzelnen Menschen in der „Taufe zur Vergebung der Sünden“ zeigen sollte (Mk 1,5).

Die einzig richtige Vorbereitung auf den Kommenden und sein Königreich ist die umfassende Umkehr (Mt 3,8): das Eingeständnis der eigenen Schuld (Mt 3,9); die persönliche Einsicht: das Ja zum eigenen Todesurteil vor Gott (Mt 3,12); der Gesinnungswandel: ich brauche einen Retter, der für mich „alle Gerechtigkeit erfüllt“ (Mt 3,11+15).

Bei Johannes dem Täufer gehören die Gerechtigkeit des Gesetzes, die Vergebung

der Sünden, und die Kindschaft (= „Abrahamssohnschaft“, Mt 1,1; 3,9) untrennbar zusammen. Das Himmelreich bekommen wir nur, wenn wir es uns von dem „Kommenden“ schenken lassen, indem wir ihm unsere Sünden bekennen, uns als Sünder erkennen und zu ihm umkehren. Auch Herodes sollte sich diesem Anspruch stellen; doch seine Gegenwehr führte Johannes den Täufer ins Gefängnis (Lk 3,19+20; Mt 14,1-5) und kostete ihn schließlich das Leben (Mt 14,6-12).

Auslegung

Den Beginn der öffentlichen Wirksamkeit Jesu bezieht Markus (V.14) sowohl zeitlich als auch von einem inneren Zusammenhang her auf die Gefangennahme Johannes des Täufers.

Gott bleibt trotz menschlicher Widerstände ungehindert am Wirken. Johannes wird nicht einfach „kaltgestellt“, er wird „übergeben“: auch die Gefangennahme Johannes des Täufers bleibt in der Regie Gottes.

Die Ortsangabe „Galiläa“ widerspricht den messianischen Vorstellungen, die den Messias in Jerusalem erwarten und dessen Freudenbotschaft zuerst in Juda verkündigt werden soll. Jesus geht von Anfang an den klassischen Messiasvorstellungen aus dem Weg, um den Weg zu allen Menschen, auch zu den „Hinterwäldlern“ im „heidnischen Galiläa“ frei zu haben. Mit seinem „Predigen“ bezog Jesus sein Leben und Wirken auf „das Gesetz, die Propheten und die Schriften“ (vgl. Lk 4,16ff). Das vorösterliche „*Evangelium Gottes*“ (gen.subj.: Gott, der Handelnde) bestand in der Zusammenfassung

des alttestamentlichen Evangeliums (Jes 40,9: 41,27; 49,8; 52,7-10; 56,1; 60,6; 61,1+2+10), der von Gott fest zugesagten („perfect profeticum“ entspricht der Zeitform „Futur II“) Verheißungen, deren Erfüllung mit ihm bereits angebrochen ist. Darum verkündigt er: *„Die Zeit ist erfüllt“*. Jesus kündigt den heils-geschichtlichen Fortschritt zu Johannes dem Täufer an: Hat dieser nur an die Tür geklopft, stößt Jesus jetzt die Tür auf und richtet *„das Königreich Gottes“* in dieser Welt auf. Johannes der Täufer hat diese Zeit angekündigt („Advent“: er kommt!), mit Jesus ist *„die Zeit erfüllt“* (= „schon“). Denn bei Gott ist das Maß der Zeit jetzt voll, Gott hat die Zeit erfüllt (passivum divinum), auf dem Verlauf der Zeitlinie („chronos“) ist jetzt der Zeitpunkt („kairos“) der Erfüllung, den Gott gesetzt hat, gekommen (Gal 4,4); *„und das Königreich Gottes ist herbeigekommen“*.

Das Reich Gottes ist der Bereich, in dem Gott König ist und seine Herrschaft ausübt, und zwar in Überbietung des alttestamentlichen Königreiches Israel. Jesus verkündigt die neue Gerechtigkeit (Mt 5,17,20), das neue Gebot (Joh 13,34), den neuen Tempel (Joh 2,19) und das neue Land (Mt 5,5). Nach Jes. 52,7 besteht das Evangelium darin, daß Gott den Bereich seines Volkes, der Menschheit und der ganzen Welt einnehmen wird, indem er Frieden stiftet, Gutes tut und Heil schenkt. Jesus verkündigt, daß diese Herrschaft *genahet ist* (griech.: Perfektform: schon angebrochen, gerade im Werden, noch nicht vollendet), mit seiner Person gekommen ist und mit seinem Werk in Kürze aufgerichtet wird.

(Lk 17,21: „autobasileia“, Jesus, der hereinbrechende Keil des Reiches Gottes in unse-

re Welt). Jesus verweist damit indirekt auf sein Sterben und Auferstehen als die grundlegenden Ereignisse seines „ewigen Königsthrones“ (2. Sam 7,12f).

Gleichzeitig deutet Jesus im Blick auf die Vollendung seines Reiches den „eschatologischen Vorbehalt“ (= „noch nicht“) an, der es uns verbietet, das Reich Gottes mit der gegenwärtigen Gestalt seiner Kirche gleichzusetzen oder es auf dieser Erde selbst schaffen zu wollen. Weil aber das Königreich Gottes mit Jesus bereits begonnen hat, gibt es nur einen doppelten Weckruf: *„Kehrt um und glaubt an das Evangelium!“* Umkehren, die Gesinnung ändern (= sich von Grund auf ändern“), Reue empfinden schließt vor allem - wie es schon die Taufe des Johannes zum Ausdruck brachte - ein Abwenden von der Sünde, ein Verlassen der alten Wege, Sündenerkenntnis und Sündenbekenntnis mit ein, um durch das „Portal Johannes des Täufers“ bei Jesus anzukommen, im Königreich Gottes Eingang zu finden und den Glauben *„im Evangelium“* zu finden.

Die Geschichte des AT zeigte zunehmend die Unumkehrbarkeit des Menschen (Jer 2,22; 8,5; 13,23;) und ließ die Umkehr (hebräisch: šub) des Menschen immer mehr zu einem eschatischen Akt Gottes werden (Jer 31,33; Hes 11,19). Nach jahrhundertlangem Schweigen Gottes (Maleachi bis Johannes der Täufer), als Gericht über den unumkehrbaren Menschen, schafft Gott mit Jesus die Voraussetzung (Erlösung), Möglichkeit (Verkündigung) und Wirklichkeit (Bekehrung als Wirken des Heiligen Geistes, Erkl. zum III. Artikel) zur Umkehr (vgl. Rö 2,4b).

Wie soll diese Umkehr aussehen? Entgegen aller gesetzlichen Empfehlungen (z.B. Askese der Essener) sagt Jesus: *„und zwar indem ihr aufgrund dieses Evangeliums glaubt!“*

Das Evangelium geht dem Glauben immer voraus und kommt da zum Ziel, wo es dem Menschen das felsenfeste Vertrauen (griech.: „glauben in“ vom hebr.: „sich festmachen; in sich zur Ruhe kommen; Gegenteil zu fürchten, zittern, beunruhigen“) abgewinnt.

Im Markusevangelium schließt „glauben“ die Umkehr immer mit ein (Mk 4,40; 5,34+36; 9,23f.; 10,52; 11,22-24), und beinhaltet ein „sich abwenden von“ und ein „sich hinwenden“ zu Gott, ein Fest-gegründet-Sein im Königreich Gottes. In Jesus ist die Grundlage tiefsten Vertrauens gegen alles Sicht- und Scheinbare geschaffen und das ist „Glauben“. Als Glaubender bekenne ich mich zu meiner „Existenz“, außerhalb meiner selbst, in dem Lebenselement der ewigen Königsherrschaft Jesu Christi verankert zu sein.

2. Theologisch-systematische Erklärungen

Mit Jesu Tod und Auferstehung ist das Reich Gottes endgültig begründet (Verheißung - Erfüllung), und auf seine endgültige Vollen- dung hin bestimmt. Diese heilsgeschichtlich neuen, ja unübertreffbaren Gegebenheiten gewichten den Umkehrruf Jesu noch viel mehr und versehen die Worte Jesu mit einer noch größeren Dringlichkeit: Das Reich Gottes ist da, darum kehrt um und glaubt dem / aufgrund des Evangelium/s. Dieser Aufruf zur Umkehr schafft im Menschen das Wol-

len und schenkt ihm das Vollbringen (Phil 2,13) im Glauben an das Evangelium.

3. Homiletische Überlegungen

Auf dem Hintergrund einer „toleranten Gesellschaft“ und allgemeinen Gleichgültigkeit gilt es, die einmalige Chance konsequent gelebten Glaubens aufzuzeigen. Dabei ist zu beachten, daß das Evangelium nicht in gesetzlichem Sinne an die Umkehr und den Glauben des Menschen gebunden wird, aber die Umkehr und der Glaube als dringende und zwingende Folge des Evangeliums im Leben des Menschen konkret werden.

4. Disposition einer Predigt

1. Es ist höchste Zeit!
 - Gottes Zeitmaß ist voll! „Höchste Zeit“ - des Evangeliums!
2. Kehrtwende um 180°!
 - Nicht um 360°; Richtungswechsel, nicht nur Spurwechsel;
 - Jesus will nicht die 1. Geige spielen, sondern der Dirigent sein!
 - Rettung (Ertrinkender), Befreiung (von Sucht) nur durch Umkehr: der Leidende muß wollen!
 - Umkehr als „Scheck-einreichen“ der Vergebung und Erneuerung!
 - Jesus nicht Brillant der eigenen (geheuchelten) Selbstgerechtigkeit, sondern der Grundstein des Glaubens!
 - Jesus rechtfertigt den Sünder, nicht die Sünde; Was er mir vergeben hat, das will ich lassen und hassen!
3. Wer's glaubt wird selig!
 - Einladung zum Glauben - Zuspruch des Evangeliums!

Entgelt bezahlt

1

Sehr geehrte/ter Zusteller/in!

KN381 Postvertriebsstück

Sollte diese Zeitung unzustellbar
sein, gegebenenfalls mit neuer
Anschrift zurück.

Karl-Heinz Schlittenhardt

☐ ist nicht zu ermitteln

Baustr. 2

☐ ist verzogen nach

☐ ist verstorben

17489 Greifswald

akzente für Theologie und Dienst

Geschäftsstelle

Liebe Schwestern und Brüder,

mitten aus dem Frühling Vorpommerns
ganz herzliche Grüße aus Greifswald. Zwar
nicht so sonnig nach außen, dafür aber um
so „sonniger“ nach innen, war unsere
Hauptkonferenz in Woltersdorf. Rund 120
Teilnehmer waren gekommen - eine gute
Zahl. Die positiven Echos bestätigen, daß
Thema und Referenten, Tagungsort und
Teilnehmer ein gutes Ganzes bildeten. Wir
sind sehr dankbar für die gemeinsamen

Tage und alle Begegnungen.

Kurz vor Ostern schreibe ich diese Worte.
So grüße ich euch alle mit dem Gruß des
Ostermorgens: „Der Herr ist auferstanden!“
Das ist für uns nicht nur eine dogmatische
Wahrheit, sondern wirkt sich aus in unse-
rem ganzen Leben. Der, der Jesus lebendig
macht, gibt auch uns die Hoffnung des
Lebens und seiner Kraft.

Mit herzlichen Grüßen

Euer Karl-Heinz Schlittenhardt

In den vergangenen Monaten starben folgende Geschwister:

Vorname	Name	Ort	Geburtsdatum	Sterbedatum
Joachim	Ludwig	Struppen	31.08.1910	27.08.1998
Helene	Knoll	Waghäusel		18.02.1999
Albert	Kuhn	Simmersfeld	05.11.1911	28.02.1999

Zur **Silberhochzeit** am 24. Mai 1999
gratulieren wir und wünschen Gottes
Segen den Geschwistern Bernhard und

Birgitta Hensen, 73614 Schorndorf, Urban-
straße 31.

Als **neue** Mitglieder begrüßen wir in der RGAV:

Vorname	Name	Strasse/Nr	PLZ	Ort
Matthias	Otto	Kammweg 1a	02796	Jonsdorf
Bernhard	Seifert	Burg 10	07987	Mohlsdorf/OT Reudnitz

Termine, die man sich vormerken sollte

25.–28.04.2000 RGAV-Hauptkonferenz in Siegen/Haus Patmos